

Advent im Glatzer Land

Nach dem frühen Tode meiner Mutter kam ich als Zwölfjährige ins Glatzer Land. In der Großstadt aufgewachsen, von einem gewissen Wohlstand umgeben, sah ich mich plötzlich in eine Umgebung versetzt, in der alles anders war als bisher. Die Güte der Großeltern kannte freilich keine Grenzen; doch sie hatten ihr Leben lang hart gearbeitet, waren alt und von einer Anspruchslosigkeit, von der man heute sich keinen Begriff machen kann. Das Äußere galt nichts; alles war abgestimmt auf Innerlichkeit, und das religiöse Moment durchzog den Tag vom ersten Erwachen bis zur sinkenden Nacht.

Als ich in dem kleinen windschiefen Haus, um das nachts der Sturm heulte und pfiff, eine schmale Kammer bezog, stand die Adventszeit vor der Tür. Zum ersten Mal erlebte ich sie bewußt. Da hieß es am Morgen frühzeitig aufstehen, um zur Roratemesse in die ziemlich weit entfernte Pfarrkirche zu pilgern. Dick verummt traten wir unseren Gang an, jeder ein Wachslicht in der Hand, das dann in der fast dunklen Kirche angezündet wurde.

Von allen Seiten kamen die Menschen über den Berg gehuscht; dann erdröhnte die Orgel, und die alten Lieder erklangen: „Ecce Dominus veniet . . . Siehe, der Herr wird kommen und alle Heiligen mit Ihm“; dann das alte Marienlied, das besonders um den 8. Dezember gesungen wurde: „Maria, sei begrüßet, du lichter Morgenstern“ und die innigen Strophen des im 15. Jahrhundert so jung verstorbenen heiligen Königsohnes Kasimir aus Polen: „Alle Tage sing und sage Lob der Himmelskönig, ihre Feste ehr' aufs beste, ehre sie mit Demutssinn.“ Das Rorateamt – aufgrund besonderen Privilegs täglich gefeiert – war die Adventsmesse zu Ehren unserer himmlischen Mutter; und es gab wohl keinen Kirchenbesucher, der nach dem heiligen Opfer nicht für ein paar Minuten in der angrenzenden kleinen Marienkapelle zu stillem Gebet niederkniete.

Da stand das Bild der Muttergottes inmitten vieler Blumen und Kerzen. Es war ein ehrwürdiges altes Kunstwerk, das die allerseligste Jungfrau mit zart gefalteten Händen zeigte, mit erschrockenen, weit geöffneten Augen und einem weichen Lächeln um den Mund. Es war eine „Maria in der Erwartung“, die seit unendlichen Zeiten dort verehrt wurde. Unter ihrem Herzen keimt die Frucht ihres Leibes. Sie ist herausgehoben aus allen Frauen ihres Landes, ihrer Zeit und der ganzen Welt. Keine von ihr und nach ihr hat solchen Auftrag erhalten, Mutter des Herrn, Mutter des Erlösers zu werden. „Er wird herrschen über das Reich Jakob, und sein Reich wird ohne Ende sein.“

So stand unsere Madonna auf ihrem Altar. Wer näher herantrat, konnte in goldenen Lettern die Worte auf dem Sockel lesen: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.“ Und merkwürdig, von jenem Tag an, da ich zum ersten Mal, halb erstarrt vor Kälte, zu ihr gebetet hatte, war die Fremde mir zur Heimat geworden, erhob ich mich getröstet von den Knien, hatte ich die Kraft, den Willen Gottes zu erfüllen, seinen Weg zu gehen. Tag um Tag, den ganzen Advent hindurch, besuchte ich „meine Madonna“, holte ich mir Trost vor dem Bild der Herrin, die auf die Geburt ihres Sohnes, des himmlischen Königs wartete. Tag für Tag gewann ich die Großeltern lieber, lernte ich mich einfügen in das stille, einfache Leben der armen Bergbauern. Als der heilige Abend herankam, konnte ich ohne Tränen vor der alten holzschnitzten Krippe in der Wohnstube knien und die beiden in herzlicher Dankbarkeit umarmen. Bevor die Lichter am Baum gelöscht wurden, ging ich noch einmal hinaus in den tiefverschneiten Garten. Ganz hinten in der Ferne, im gleißenden Mondlicht, lag die Kirche, die mir Heimat geworden war durch den Herrn im Tabernakel und seine Mutter „Maria in der Erwartung“. –

Dieses Porträt über die Menschen der Grafschaft Glatz, „dem Herrgottswinkel Deutschlands“ schrieb Inge Kowalsky in der Dezember-Ausgabe „Heimat und Glaube“ 1984. Im Namen aller Grafschafter gebührt Inge Kowalsky unser aufrichtiger und herzlicher Dank!
Max Stephan



Anfang der dreißiger Jahre entstanden diese beiden Aufnahmen; sie zeigen den südlichen Teil von Mittelsteine mit der Besiedlung rund um die Steine (Bild oben) sowie den südlichen Teil von Obersteine, das sogenannte „Dorf“, mit einem Teil von Mittelsteine (Bild unten).